

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Mittwoch, den 17. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur Lage der ländlichen Arbeiter in Mecklenburg.

Man könnte das Land, so da den Ochsenkopf im Wappen führt, mit Fug und Recht das Junkerparadies nennen. Mecklenburg hat im Gegensatz zu allen anderen deutschen Bundesstaaten noch keine Verfassung; das Mecklenburger besorgen die Beamten des Großherzogs im Verein mit den 607 Rittergutsbesitzern. Einen Bauernstand hat es auch hier zu Lande einmal gegeben; kurz vor dem dreißigjährigen Kriege zählte man gegen 20000 Bauernhöfen. Aber die Herren Ritter verstanden und praktizierten das „Regen“ so aus dem ff, daß im Jahre 1864 nur noch 1361 derartige Stellen vorhanden waren. Heute befinden sich 59,9 pCt., in Mecklenburg-Stremitz fogar 61 pCt., der gesammten landwirthschaftlichen Fläche in den Händen des Großgrundbesitzes, und was sich noch Bauer nennt, ist zum allergrößten Theil Pächter und muß in seinem Kontrakte versprechen, wegen Wildschadens niemals Klage zu erheben. Trotz dieser ehrwürdigen patriarchalischen Einrichtungen hat Mecklenburg niemals an Uebersiedlung gelitten. Raum war zu Anfang des Jahres 1820 die Leibeigenschaft aufgehoben worden, begann schon die Auswanderung; zuerst, wie der Holsteiner A. von Bengert bezeugt, nach Brasilien. Seit den vierziger Jahren wandte sich der Strom der Auswanderer hauptsächlich nach Nordamerika, und bis 1867 hatte Mecklenburg die größte jährliche Auswanderungsziffer von allen deutschen Ländern. In den letzten Jahren sind an Stelle Nordamerikas die großen Städte Deutschlands, hauptsächlich Hamburg und Berlin getreten. Heute gehört Mecklenburg zu den am spärlichsten besiedelten Theilen Deutschlands. Während in Ostpreußen auf den Quadrat-Kilometer noch 53, in Deutschland im Durchschnitt 86,7 Bewohner kommen, beträgt die Bevölkerungsdichtigkeit Mecklenburgs nur 43,9 pro Quadrat-Kilometer.

Und jetzt auf einmal, nachdem die Junker und Junkerengenossen Jahrhunderte lang ihr redlich Theil beigetragen haben, das Land zu entvölkern, klagen dieselben Leute über den Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern und wollen Himmel und Erde in Bewegung setzen, damit ihnen ihr altgewohnter Profit erhalten bleibe. Die Bauernstellen haben sie verschluckt, und aus den Bauern wurden Büdner; aus den Büdnern machte man Häusler und aus diesen Hoftagelöhner, Deputatisten. Alle Vortheile des „Regens“ hat man sich gefallen lassen in größter Gemüthsruhe und mit Zungenschulzen; jetzt aber, da auch die Rehrseite zum Vorschein kommt, schreit man: Ja, warum laufen denn diese Hoftagelöhner und Hofgänger, diese Deputatisten und freien landwirthschaftlichen Arbeiter davon? Der Mecklenburger gilt ja allgemein als sehr feßhaft, und wenn man den Junkern glauben darf, so hat in keinem Lande sonst der Landarbeiter so große Bezüge und eine so hohe Lebenshaltung wie in Mecklenburg! Die mecklenburgischen Landarbeiter nehmen Reichthum, das ist Thatsache. Ein großer Theil der Rittergüter, besonders diejenigen, welche vorzugsweise Rüben bauen, können nur bestellt werden dadurch, daß man Wanderarbeiter aus dem Osten oder aus den großen Städten heranzieht. Beides hat seine Unannehmlichkeiten für die Landlords. Beide Arbeiterkategorien wollen Baargeld sehen, und wenn ihnen das Schuffen und die Behandlung zu dumm wird, so gehen sie, so schnell wie sie gekommen. Die Arbeiter aus den Städten sind auch wohl den Strapazen weniger gewachsen als die Einheimischen und, was das Schrecklichste ist, von ihnen her droht allzeit das Gift der Sozialdemokratie. So sind die Junker in die Zwidmühle gekommen und nun schreien sie oder finnen auf Mittel zur Abhülfe ihrer Noth.

Der eine Theil glaubt, aus dem an die Tagelöhner hinausgegebenen Land durch eigene Bewirthschaftung einen höheren Ertrag herauszuschlagen zu können und will alle diese Leute zu reinen Deputatisten machen; andere wollen den Deputat zu einem natürlich geringen Geldlohn umlegen; die Ganzschlaun aber sehnen sich ganz ungenirt zu den Fleischtopfen der Leibeigenschaft zurück. Rechtlich

kann man den Bauer und Arbeiter nicht mehr an die Scholle fesseln, gelingt es aber, ihn wirthschaftlich recht fest zu binden, nun so thut das wohl denselben Dienst, die Noth an Landarbeitern ist dann mit einem Male behoben.

Auf diesem Standpunkt steht auch der Verfasser eines unlängst erschienenen Buches.* Die Furcht vor der Sozialdemokratie hat ihm die Feder in die Hand gezwungen und als Vorbild bei seinen Vorschlägen hat er sich die großherzogliche Domänenverwaltung genommen. Diese hat seit 1850 über 8000 durchschnittlich 85 Quadratruthen große Häuslerstellen ausgethan und dadurch große Vortheile für sich erzielt. Herr Dr. Finke meint, etwas Aehnliches müßte auch der ritterschaftliche Großgrundbesitz unternehmen, um sich landwirthschaftliche Arbeiter für die Dauer zu sichern. Nur sei es mit Häuslerstellen allein nicht gethan. Der kontraktlich gebundene Gutstagelöhner könnte bestehen bleiben, dann müßten aber eine ganze Reihe von Pachtstellen folgen, um dem fleißigen und braven Arbeiter das Aufsteigen zu ermöglichen: Häuslerstellen zu 0,26 Hektar, Kleinbäuerstellen zu 2 Hektar, Vollbäuer- und Bauernstellen zu 6—7 Hektar und 12—25 Hektar. Mit diesen Reformen wähet der Verfasser dem Arbeitermangel steuern und gleichzeitig der sozialdemokratischen Agitation das Wasser abgraben zu können. Wir wollen über seine Vorschläge heute hier nicht weiter reden, nur noch eine Bemerkung sei uns erlaubt. Ehe Herr Finke zur Formulierung seiner Reformideen schreitet, giebt er uns eine Schilderung der Lage der einzelnen Landarbeiterkategorien. Wir erfahren, daß in Mecklenburg die Arbeitszeit auf dem Lande im Sommer durchschnittlich 11½ Stunden währt, und daß diese, wie es in Holstein der Fall, wohl um eine Stunde herabgemindert werden könne. Für seinen Hofgänger erhalte der Hoftagelöhner meist einen täglichen Lohn von 50 Pfg., im Sommer auch wohl von 60—70 Pfg., trotzdem sei dessen Lage eine ziemlich roßige: „materiell bleibt dem Hoftagelöhner kaum etwas zu wünschen übrig.“ Unter dem Titel „Besinde“ wird auch ein Speisezettel abgedruckt. Nach diesem erhält der Diensthof auf den Gütern mit geringen Abweichungen ungefähr Folgendes:

a) Morgens:
per Kopf ½ Liter entfahnte Milch und 30 Gramm Roggenmehl zur Suppe. Sonntags Kaffee und zwar ¼ Liter Milch und 15 Gramm Kaffeesurrogat, bestehend aus gebranntem Roggen und Cichorien unter Zusatz von Kaffeebohnen.

b) Mittags:
per Kopf ½ Liter entfahnte Milch und 30 Gramm Grütze, Graupen oder Brühreis als Suppe. 1 Liter Kartoffeln mit einer Kleinigkeit Fett; dazu Gemüse (Bohnen, Erbsen, Kohl usw.) 70 Gramm Fleisch. An den hohen Festtagen: Braten und Nachspeise (Reis u.)

c) Abends:
per Kopf dasselbe, nur anstatt des Fleisches Käsebutter (aufgedrellte Milch mit Syrup), Sonntag jedoch 50 Gramm Fleisch. — Jede Person erhält außerdem noch jede Woche eine bestimmte Gewichtsmenge an Brod, Butter und Schmalz.

Wir glauben gern, daß die angeführten Speisen etwas besser schmecken und nahrhafter, als die polnische Suppe in Westpreußen (rohe Kartoffeln in kochendes Wasser gerieben mit Heringsslake als Würze), aber für besonders abwechslungsreich können wir den Speisezettel nicht halten und auch nicht für geeignet, einen unzufriedenen Landarbeiter an ein Rittergut zu fetten. Wenn der Verfasser weiter meint, die Beföstigung in Mecklenburg könne wohl ohne Bedenken mit als die beste in Deutschland bezeichnet werden, so beweist das nur, daß derselbe Süddeutschland nicht kennt.

Mecklenburg war bis jetzt ein Paradies der Junker. Die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß es auch einmal für den Arbeiter eine Lust sein wird, dortselbst zu leben. Die ländlichen Besitzverhältnisse liegen wohl nirgends für unsere Propaganda so günstig, als wie in dem Lande, so da führt den Ochsenkopf im Wappen.

(„Vorwärts“.)

* Dr. Ulrich Finke: „Die Lage der ländlichen Arbeiter in Mecklenburg.“ Ein Beitrag zur Landarbeiterfrage.“ Rostock 1894.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Berufung des Reichstags ist, wie offiziös dem „Hamb. Kor.“ gemeldet wird, vor dem 20. November nicht beabsichtigt; bis dahin wird das neue Reichstagshaus zur Benützung bereit stehen. Ueber die Eröffnungsfeier ist noch nichts bestimmt. — Weiterhin wird offiziös gemeldet, daß im neuen Gebäude sämtliche Arbeiten für die innere Einrichtung so weit vorgeschritten sind, daß, sobald der Reichstags-Bauverwaltung der Tag der feierlichen Schlusssteinlegung bekannt gegeben wird, jene Arbeiten vor diesem Termine beendet sein können, sofern dieser nicht vor Mitte November liegt.

Den Bismarckverhimmeln in's Stammbuch. Die „Nöln. Volksztg.“ schreibt zutreffend:

„Wenn Fürst Bismarck für die Bedeutung der sozialen Frage gar kein tieferes Verständnis hat, so liefert er damit nur einen neuen Beleg für die alte Erfahrung, daß manche große Geister (das „große“ läßt sich halten Red. d. B.) in einzelnen Dingen sehr klein sein können. Wie Napoleon I. fast gar kein Verständnis für die Religion hatte, so ist dem Altreichskanzler die sozialdemokratische Bewegung stets ein Buch mit sieben Siegeln gewesen. In der Art ihrer Bekämpfung verrieth er fleißigste Engherzigkeit.“

„Im Zeichen des Verkehrs.“ Dieser Tage waren es zwanzig Jahre, seitdem der Vertrag abgeschlossen worden, durch den der Weltpostverein geschaffen wurde. Gegenwärtig umfaßt der Verein 98,484,348 Quadrat-Kilometer mit mehr als einer Milliarde Bewohner. Zu seinem Verbands gehören nur noch nicht die Kapkolonie nebst Britisch-Betschuanaland und der Oranja-Freistaat, die jedoch demnächst eintreten werden. Ueber den Verkehr giebt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Zahlen: Der gesammte Postverkehr, welcher für das Jahr 1873 in den heute zum Weltpostverein gehörigen Ländern auf rund 300 Millionen Sendungen geschätzt wurde, ist bis 1892 auf 18,000 Millionen Sendungen jährlich, also auf 50 Millionen täglich gestiegen. Unter jenen 18 Milliarden befinden sich rund 8000 Millionen Briefe, 2000 Millionen Postkarten, 7399 Millionen Druckfachen und Waarenproben, 260 Millionen Postanweisungen über 12 Milliarden Mark, 330 Millionen Pakete, 65 Millionen Werthsendungen und 45 Millionen Postauftrags- und Nachnahmeseudungen. Die Zahl der Postanstalten ist von 85,443 auf 197,914 gestiegen, und an Werthen, soweit solche auf den Sendungen angegeben sind, vermittelt die Post jährlich mehr als 70 Milliarden Mark. Während so das Leben durch den ganzen Gesellschaftskörper pulst und die Solidarität der menschlichen Interessen immer deutlicher und faßlicher auf dem Gebiete des Weltverkehrs zum Ausdruck gelangt, bemühen sich in den Kulturstaaten die herrschenden Interessengrichtungen, denen dieser Verkehr in erster Linie zu Gute kommt, den Sieg jener Solidarität auf sozialen Gebiete zu verhindern. Sie lassen die internationale Solidarität gelten, soweit sie ihrem Sonderinteresse entspricht. Aber wenn dieselbe sich bethätigt für die Idee der Befreiung der Arbeit von der Herrschaft des Kapitalismus — dann bezeichnet dieser sie als ein „Verbrechen“. Das wird aber die Verwirklichung der Idee nicht verhindern.

Merkwürdige Rechtszustände scheinen noch in dem Fürstenthum Meuß-Greiz zu herrschen, wie folgender Vorgang, der der „Frkf. Ztg.“ von wohlunterrichteter Seite mitgetheilt wird, beweisen mag. Die Firma Malz u. Vogel-Greiz gerieth im Juli v. J. in Konkurs, nachdem der Theilhaber Vogel Selbstmord begangen hatte. Die Verhältnisse lagen zunächst sehr dunkel und schon bald nach der Konkursöffnung wurde der Verdacht laut, daß der Mitinhaber der Firma, Malz jr., sich unredlicher Geschäftsmanipulationen schuldig gemacht habe, was schließlich zur Stellung des Strafankrages seitens eines Hauptgläubigers führte. Die Untersuchung ist auch eingeleitet worden, hat dann aber nach längerer Zeit in sehr merkwürdiger Weise ihr Ende gefunden, worüber der folgende Brief eines Greizer Rechtsanwalts an einen Gläubiger Auskunft giebt:

Greiz, 29. September 1894.

An

Zur Konkursangelegenheit Malz u. Vogel mache ich Ihnen die ergebene Mittheilung, daß die gegen Malz jun. wegen einfacher und betrügerischer Bankrott eingeleitete Untersuchung nach Anrufung der landesherrlichen Gnade gegen 2000 Mark Zahlung an die Staatskasse niedergeschlagen worden ist.

Schachtungsbohl

Die „Frkf. Ztg.“ bemerkt gegenüber etwaigem Zweifel an der Möglichkeit eines solchen Vorgangs, daß ihr das Original des Briefes vorliegt. Der Gewährsmann, der selbst als Gläubiger mit einigen tausend Mark beteiligt ist, der also — obwohl kein reuß-greizischer „Unterthan“ — auch zu den unfreiwillig Beitragenden zu den Kosten dieses fürstlichen „Gnadenakts“ zum Besten der Reuß-Greizischen Staatskasse gehört, meint, er könne nicht einsehen, daß es am Ende des neunzehnten Jahrhunderts „Gefesse“ geben könne, die auf solche Weise dem Schuldner gegen den Gläubiger zum Nutzen eines Dritten, und wäre dieser Dritte selbst die Reuß-Greizige Staatskasse, schützen. Um ein „Gefesse“ handelt es sich nun aber in vorliegenden Falle nicht, sondern um einen fürstlichen „Gnadenakt“, durch den allerdings auch in den Lauf des Gesetzes eingegriffen worden ist. Dadurch wird aber der Vorgang nicht begrifflicher und die fürstlich Reuß'sche Staatsverwaltung wird wohl nicht umhin können, die Sache aufzuklären, damit Jedermann sich überlegen kann, ob er künftig in Reuß-Greiz noch Rechtsgeschäfte abschließen soll. Hoffentlich macht der Fürst nicht allzu häufig von diesem „Gnadenakt“ gebrauch.

Eine Ministerkrise in Bayern wurde in den letzten Tagen durch die „Mugsburger Abendztg.“ in Aussicht gestellt, sogar ein Wechsel in der Person des Regenten wurde angedeutet. Beide Gerichte scheinen jedoch vollständig unbegründet zu sein. Es ist ja auch begreiflich, die Herren verlassen nicht so leicht ihre gut dotierten Posten.

Zum Kampfe gegen den „Umsurz“. Der „Danziger Zeitung“ ist, wie sie schreibt, aus „durchaus zuverlässiger“ Quelle die Nachricht zugegangen, daß die Regierung beabsichtigt, die Aufnahme einer Bestimmung in das Vereins- und Versammlungsgesetz zu beantragen, durch welche die Polizeibehörden ermächtigt werden, Versammlungen zu verbieten, wenn sie von denselben eine Störung des öffentlichen Friedens, der Ordnung u. „befürchtet“. Eine solche Bestimmung würde dem § 9 Abs. 2 des Sozialistengesetzes entsprechen, nur mit dem Unterschied, daß die Polizeibehörde nicht nur sozialdemokratische und anarchische Versammlungen, sondern Versammlungen aller Parteien verhindern könnte, von denen sie eine Störung des öffentlichen Friedens „befürchtet“. Wir befürchten, daß, wenn diese Bestimmung Gesetz werden sollte, wir eine sehr furchtsame Polizei bekommen würden, vor der leider das ganze Vereins- und Versammlungsrecht nicht mehr bestehen bleiben könnte.

Der Jesuit Graf Paul v. Hoenbroch schlägt zur „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie vor, den Sozialdemokraten alle politischen Rechte zu entziehen, insbesondere auch das Wahlrecht und die Wahlbarkeit. — Es geht doch nichts über diese Sorte von Staatsrettern.

Zur „geistigen“ Bekämpfung der Sozialdemokratie. In der Einbecker gewerblichen Fortbildungsschule wurden den Schülern von einem Lehrer folgende Thesen über den Sozialismus in Form eines Aufsatzes in die Feder diktiert. Sie lauten: a) „Warum ist der sozialistische Staat ein Lustschloß? b) In dem sozialistischen Volksstaate soll jede Arbeit, die schwerste wie die leichteste Arbeit, gleich hoch bezahlt werden. Darum würde keiner mehr die theure Ausbildung zu einem tüchtigen Beamten durchmachen. c) In einem solchen Staate giebt es kein Ansehen, und wenn einer Ansehen hat, so wird er vertrieben, und es würde nur ungeschickte Beamte geben können und käme es zum Bürgerkrieg. d) Unter unserer Menschenart ist eine Vermögensgleichheit nie möglich und wenn auch immer wieder getheilt wird. e) Die Fabriken und das ganze Ackerbauwesen würde zu Grunde gehen, da nur Trägheit und Faulheit zu finden sein würden. f) Der sozialistische Staat sorgt nur für weltliche Freuden, das Herz aber bleibt leer.“ — Wenn das nicht wirkt! Uebrigens ein hübscher Beitrag zum politischen Mißbrauch der Schule.

Eine Spirituschwänze, d. h. eine künstliche Steigerung des Spirituspreises wollen zum Nutzen der Kartoffelschnapsbrenner Berliner Spiritfabriken und Kaufleute herbeiführen. Sie erbieten sich, große Mengen Spiritus an das Ausland abzuführen, wenn ihnen durch freiwillige Beiträge der größeren Brennereibesitzer ein Zuschuß von 5 Mark für das auszuführende Hektoliter gewährt wird. Die Ausfuhr soll innerhalb eines halben Jahres erfolgen. Die zu zahlenden Beiträge dürften, so bemerkt beifällig die „Kreuzzeitung“, lediglich als Auslage bezeichnet werden, die sich durch eine allgemeine Preissteigerung des Spiritus bald ersetzen würde. Es komme darauf an, 200 000 Hektoliter auf diese Weise zur Verminderung der Bestände im Inlande in das Ausland zu schaffen. Wenn aber die Großindustriellen der Düngergewerbe sich kartelliren oder wenn die Großhändler auf Hauße, auf Preiserhöhung spekuliren, ruft das Junkerthum nach Polizei und spricht von Preiswucher. Nun sie mit aus der Spekulationskrippe essen, wird der Wucher zum „legitimen“ Geschäft. Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Glück auf, mein Sachsenland! 117 Versammlungsverbote, Vereinsauflösungen, vereinsgesetzliche Strafverfügungen u. s. w. zählt der Chemnitzer „Beobachter“, unser Bruderorgan, auf, die seit Mai dieses Jahres in Chemnitz und Umgegend von den dortigen Behörden gegen Arbeiterorganisationen verhängt worden sind. — In dem gleichen Tempo geht es auch gegenwärtig noch fort. Dieser Tage hat die Amtshauptmannschaft Chemnitz wieder zwei „staatsgefährliche“ Gesangsvereine aufgelöst, die sie als Fortsetzung aufgelöster Vereine betrachtete, die Gesangsvereine „Frisch auf“ in Hilbersdorf und „Vieherhain“ in Kappel. Gründe: Den neuen Vereinen gehörten Mitglieder der aufgelösten Vereine an, der Gesangsdirigent war die nämliche Person, die in den aufgelösten Vereinen

dirigirte, der neue Verein hielt seine Gesangsübungen in dem Lokal, in dem die aufgelösten Vereine sangen, ergo ist die Fortsetzung der aufgelösten Vereine erwiesen. Furchtbar einfach, — nicht wahr? Praktischer kann die Polizei in der ganzen Welt nicht sein, wie in Sachsen. In Böhmen übermittelte der Stadtrath den Arbeitern Max Spindler und Moritz Meyel eine Strafverfügung auf 20 Mark lautend, weil beide beim Tanze auf einem vom Militär boykottirten Saale Arbeiterlieder gesungen haben und von der Kapelle das Spielen der Marschmarch verlangten. Gräßlich! Entsetzlich! Hoffentlich ruhen sich die Behörden nach dieser angestrengten „Arbeit“ etwas aus. Wenn sie so schnell weiter arbeiten würde, dürfte ihr Tagewerk gar zu schnell beendet sein.

Caprivi über die Sozialdemokratie. Aus parlamentarischen Reden, welche der Reichskanzler in den letzten vier Jahren gehalten hat, stellt ein Herr Professor Dr. Scheidewin, der ein Buch „über das politische System des Reichskanzlers, Grafen von Caprivi“ geschrieben, hat, folgende Sätze zusammen:

„Die sozialdemokratische Frage ist die Frage, die für das Ende dieses Jahrhunderts, vielleicht für Jahrzehnte des nächsten Jahrhunderts, die herrschende sein wird.“

„Die Sozialdemokratie ist zur Zeit die größte Gefahr im Reich.“

„Wir wollen in dieser Beziehung ein reines Gewissen haben; wir wollen aber in der anderen Richtung, wenn, was Gott verhüte, es einmal zu ernsteren Dingen kommen sollte, auch eine starke Hand haben.“

„Ich habe den aufrichtigen Wunsch, daß diese Frage auf friedlichem Wege gelöst werden möge; ich würde aber glauben, daß die verbündeten Regierungen, wenn sie nicht den Fall ins Auge faßten, daß die friedliche organische Lösung unmöglich wird, ihrer Pflicht nicht genügen würden.“

„Unsere Regel ist kein Gesetz einzubringen, keine Maßregel vorzuschlagen, die nicht von dem Standpunkt geprüft worden ist: wie wirkt sie aber auf die sozialdemokratische Frage ein?“

„Die Staatsregierung ist sich ihres Rechts und ihrer Pflicht, die Gesetze mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen, die Ordnung im Staate zu erhalten, den Besitz zu schützen, vollkommen bewußt. Wir wissen genau, was unsere Schuldigkeit ist, und sind gewillt, alle der Regierung zu Gebote stehenden Machtmittel rückwärtslos anzuwenden, wenn wir, was Gott aber verhüten wolle, vor diese Nothwendigkeit gestellt werden.“

„Sollte überhaupt ein Mensch glauben, daß die in den sozialistischen Büchern und Reden entwickelten Dinge ohne Zerstörung des Staates zur Ausführung kommen könnten? Wer solche Theorien vertritt, setzt immer einen Kampf mit den bestehenden Verhältnissen voraus.“

Aus diese Sätze erhellt, daß der Herr Reichskanzler die Bedeutung und innere Stärke der Sozialdemokratie besser begriffen hat, als sein in den bornirtesten Wahnvorstellungen befangener Vorgänger, daß er aber von der Natur und dem Wesen der Sozialdemokratie keine Ahnung hat. Wenn er in der sozialdemokratischen Bewegung „die größte Gefahr für das Reich“ sieht, so befindet er sich in einem ähnlichen Irrthum, wie jener famose Arzt, der eine schwangere Frau für krank hielt und sie auf Wasserjucht kurirte — bis ein gesunder junger Weltbürger den Pfuscher eines Bessern belehrte. Auch für Herrn v. Caprivi wird die Belehrung nicht ausbleiben — wenn er lange genug lebt.

Schweiz.

Proportional-Wahlssystem. Einen hübschen Erfolg haben die Sozialdemokraten in Bern erzielt. Sie beschloffen vorige Woche, neuerdings das einmal abgelehnte Initiativbegehren nach proportionaler Vertretung in den städtischen Behörden zu stellen, machten sich am Sonntag an die Unterschriften-Sammlung und konnten am Montag statt der erforderlichen 500 Unterschriften der 1400 sammt der Initiative dem Gemeinderathe überreichen. Vielleicht führt der zweite Versuch zum Ziel.

Frankreich.

Die Verstaatlichung der Feuerversicherung will der ehemalige Minister-Bourgeois im französischen Parlament vorschlagen.

Belgien.

Genosse Desuisseaux war bekanntlich vor Kurzem nach Belgien zurückgekehrt und hat sich freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt, um im kommenden Monat vor dem Hennegau'schen Schwurgerichte sich über seine Theilnahme an der sogenannten „Verschwörung“ zu verantworten. Die Bergarbeiter des Vorinage haben Desuisseaux in Mons als Kandidaten für die Deputirtenwahl aufgestellt und seine Wahl ist nicht aussichtslos. Die sozialistische Arbeiterpartei hat ihn überdies auch in Lüttich als Kandidaten für die Deputirtenwahl aufgestellt. Der frühere Justizminister Lejeune hat im Gefängnisse sitzende Sozialisten, sobald sie bei den Wahlen Kandidaten waren, ohne Weiteres aus der Haft entlassen, um ihre Wahl persönlich vertreten zu können und an der Wahlkampagne theilzunehmen. Hierauf gestützt hatte sich die Federation Boraine an den jetzigen Justizminister Begerem mit dem Antrage gewendet, den Desuisseaux zur Vertheidigung seiner Kandidatur zeitweilig aus der Untersuchungshaft zu entlassen. Der Minister hat den Antrag abgelehnt — da er nicht zuständig sei; Desuisseaux sei vor das Schwurgericht verwiesen, also könne nur die Anklagekammer des Brüsseler Appellhofes seine Entlassung anordnen. Desuisseaux beantragte demgemäß seine Entlassung aus der Haft. Die Anklagekammer hat aber auf Antrag des Generalstaatsanwalts, der eine abermalige Flucht des Angeklagten befürchtete (!), obwohl der Vertheidiger des Desuisseaux, Advokat Picard, aus rechtlichen und politischen Gründen für die Entlassung aus der Haft dringlichst eintrat, den Antrag abgelehnt. Die sozialistische Presse erhebt einmüthig gegen dieses Erkenntniß Einspruch und hofft durch die Wahl des

Desuisseaux zum Abgeordneten in Mons ihm eine glänzende Genugthuung zu schaffen.

Dänemark.

Die Eröffnung des Kopenhagener Freihafens ist auf den 9. November festgesetzt.

Lübeck und Umgegend.

16. Oktober.

Vom Senate. Für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters, Dr. Kulenkamp hat Senator Dr. Behn den Vorsitz im Senate und für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit des Senators Dr. Klügmann Senator Dr. Plesching den Vorsitz in der Senatskommission für Angelegenheiten der Armenverbände übernommen.

Verlesenes Testament. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts Abth. I ist das Testament des hieselbst verstorbenen Bureauassistenten Heinrich Christian Mathias Schmidt vom 14. September 1894 verlesen worden.

Beförderung. Zum Polizei-Wachtmeister ist der bisherige Criminalbeamte Leim befördert worden.

Die Reichsschulden-Verwaltung macht Folgendes bekannt: Es werden fortgesetzt falsche Reichsschuldscheine zu 50 Mark angehalten. Wir sichern demjenigen, welcher einen Verfälschter oder wissentlichen Verbreiter falscher Scheine zuerst ermittelt und der Polizei- oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach den Umständen von uns zu bemessende Belohnung bis auf Höhe von 3000 Mark zu.

Die feierliche Einführung des neuen Gewerbebeschuldirektors, Herrn Max Beckwerth, fand am Sonntag Vormittag statt.

Zum Zweck der Veranstaltung einer nordischen Export-Ausstellung in Lübeck bildete der Industrieverein ein provisorisches Komitee. Die Ausstellung soll Handel, Verkehr, Gewerbe und Industrie in Deutschland, Dänemark, Scandinavien, Finland und Rußland umfassen und ev. im nächsten Jahr abgehalten werden.

Der starke Nordwind, welcher gestern herrschte, hatte zur Folge, daß das Wasser der Trave gestern Morgen auf etwas über 6 Meter am Pegel gestiegen war. Gegen Mittag machte sich ein Fallen desselben bemerkbar. Heute früh wurden wir durch mehrmaliges Schießen darauf aufmerksam gemacht, daß das Wasser wieder im Steigen begriffen ist.

Stadttheater. Der Bajazzo gelangt Morgen wiederum zur Aufführung. Die Leoncavollos'sche Oper dürfte ihre alte Zugkraft bewahren.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In unserem Hafen sind in der verflossenen Woche 35 Dampfer und 7 Segler, im Ganzen also 42 Seeschiffe eingelaufen. 11 Dampfer brachten ganz oder theilweise, und ein Segler ausschließlich Holz. Die übrigen Dampfer hatten Getreide, Eisen, Spirit und Stückgüter geladen. Ein Segler brachte Kopfscheine aus Schweden, während die übrigen Getreide, Seegras und Stückgüter aus schleswig-holsteinischen und mecklenburgischen Häfen brachten. Ausgegangen sind 36 Dampfer und 16 Segler mit Ladung und 4 Dampfer und 7 Segler leer oder mit Ballast. Im Ganzen haben also 63 Seeschiffe unseren Hafen verlassen.

Soldatenbriefe. Da wieder die Zeit da ist, in der die Rekruteneinstellungen stattfinden, so seien die Einberufenen und deren Angehörige auf folgende Vergünstigungen aufmerksam gemacht: Die bei der Linie stehenden Soldaten, ebenso wie bei der Marine dienenden Mannschaften bis zum Feldwebel oder Wachtmeister, mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen und beurlaubten Soldaten genießen für ihre Periode innerhalb des deutschen Reiches folgende Postvergünstigungen: 1) für gewöhnliche Briefe bis zu 60 Gr. und Postkarten an die Soldaten kommt Porto nicht in Ansatz, sofern diese Briefe als „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“ bezeichnet sind. Ausgenommen sind hiervon die Stadtpostbriefe, die das volle Porto zahlen müssen; 2) für die an Soldaten gerichteten Postanweisungen bis zu 15 Mark beträgt das Porto 10 Pf., auch hier muß die obige Aufschrift vermerkt sein; 3) für die an Soldaten gerichteten Pakete ohne Werthangabe bis zu 3 Kilo 20 Pf. Porto ohne Unterschied der Entfernung. Aufschrift ebenfalls wie oben. Alle Sendungen von Soldaten, sowie solche in rein gewerblichen Interessen des Adressaten oder Absenders genießen keine Postvergünstigungen.

Ueber Heilverfahren bei lungentranken Versicherten schreibt man dem „Echo“: Die Hanseatische Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung läßt, wie an dieser Stelle früher schon erwähnt worden, sich angelegen sein, das Heilverfahren bei lungentranken Personen, die bei ihr versichert sind, durch deren Unterbringung in Heilstätten für Lungentranke in größerem Umfange in die Wege zu leiten. Wie man uns mittheilt, ist der Erfolg der Heilbehandlung in den weitaus meisten Fällen ein höchst erfreulicher. Zur Zeit sind etwa 60 Personen in der angegebenen Weise untergebracht; davon befindet sich etwa der sechste Theil in Bad Neuhagen unter der Behandlung des Herrn Sanitätsrathes Dr. Michaelis, die übrigen, etwa fünfzig an der Zahl, werden in St. Andreasberg von Herrn Dr. Labendorf behandelt. Dank der sorgsam ärztlichen Behandlung, die den Kranken zu Theil wird, in Verbindung mit den günstigen klimatischen Verhältnissen der erwähnten Kurorte und mit dem im Interesse der Kranken getroffenen Einrichtungen ergeben sich außerordentlich günstige Heilerfolge. Einzelne Fälle kommen freilich vor, in welchen, wenn auch eine Besserung erreicht wird, sich doch die Hoffnung auf Rückergang der Erwerbsfähigkeit nicht erfüllt. In der großen Mehrzahl der Fälle aber tritt dieser Erfolg ein, und zwar verhältnismäßig in weit mehr Fällen, als die für begüterte Lungentranke bestehenden Anstalten Heilungen aufweisen. Es hat das darin seinen Grund, daß in letzteren auch Kranke, bei denen das Leiden schon so weit vorgeschritten ist, daß auf einen dauernden Heilerfolg von vornherein nicht gerechnet werden kann, Aufnahme finden, während die Hanseatischen Versicherungsanstalt nach den für ihr Vorgehen maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen, derartig schwere Kranke von der Unterbringung in Heilstätten ausschließen muß. Es ist deshalb durchaus notwendig, daß der Antrag auf Einleitung des Heilverfahrens von lungentranken Versicherten und den sie behandelnden Ärzten, frühzeitig, d. h. dann gestellt wird, wenn das Leiden sich im Anfangszustande befindet, nicht aber erst dann, wenn der Körper bereits so geschwächt ist, daß er auch durch das hygienisch-klimatische Heilverfahren in Heilstätten für Lungentranke das Leiden nicht mehr zu überwinden vermag. Die

Hausärztliche Versicherungsanstalt ist die erste, welche ihre Mittel für den obigen Zweck planmäßig zur Verwendung bringt; schon sind ihr einige andere gefolgt; außer ihr beschäftigt sich auch schon eine zweite mit der Herstellung einer eigenen Heilstätte im Harze. Die Hausärztliche Versicherungsanstalt hat damit eine Maßregel von großer Bedeutung in die Wege eingeleitet. Öffentlichkeit findet sie dabei stets auch bei anderen in Betracht kommenden Stellen Verständnis und Entgegenkommen; namentlich ist es erforderlich, daß auch die Krankenkassen das Vorgehen der Versicherungsanstalt mit gleichem Eifer unterstützen.

Bei welchen Krankheiten darf man rauchen? Diese Frage beantwortet Janlau in der Zeitschrift für Krankenpflege folgendermaßen: In erster Linie ist das Rauchen bei den meisten chirurgischen Krankheiten erlaubt, mit Ausnahme von dem Melorobalgesten-Zustande nach Blasen- oder Bauchoperationen. Augen-, Nasen-, Hals- und Magenkrankheiten sollen niemals rauchen. Innere Krankheiten, welche das Rauchen ausschließen, sind: Peritonitis, Typhus und Äthylische. Bei Magenaffektionen kann das Rauchen gestattet werden, wenn der Rauch filtriert wird. Bei Lungenkrankheiten hält der Autor das Rauchen unter Umständen für angezeigt. Bei Nervenkrankheiten läßt sich die Handhabung des Rauchens nicht allgemein feststellen; physisches Entziehen schadet sehr oft, während bei Herzneurosen andererseits nur sehr leichter Tabak unter Filtration des Rauchens benutzt werden darf. In Krankenzimmern zu rauchen, ist unzulässig, sobald sich mehrere Kranke darin befinden. Die beste Zeit für das Rauchen ist mehrere Stunden nach der Mahlzeit.

Leichenfund. Ein aus Kassel gebürtiger 45 Jahre alter Arbeiter Namens Martin Mihr, wurde Sonntag Morgen unterhalb der Effengrube als Leiche aus dem Wasser gezogen. Ob Unglück oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Volksversammlung (Waisenhof). Wie uns noch mitgeteilt wird, wurde auch in der Volksversammlung im Waisenhof die bekannte Resolution einstimmig angenommen. Das ist recht. Wenn das werktätige Volk in seiner Gesamtheit das Steuerbouquet derartig verurteilt, wird die Bürgerschaft nicht umhinkönnen, diese Wünsche zu berücksichtigen.

Der goldenen Freiheit hat sich der aus dem Gefängnis zu Steinhorst ausgebrochene Schlosser Edmann von hier nicht lange erfreut. Der Ausbrecher, gegen den Anklage wegen Raubes schwebt, wurde am Freitag Abend von der Gemeindebehörde in Lütjensee eingefangen und zunächst dem Gefängnis in Trittau überliefert. Am folgenden Tage fand dann seine Ueberführung nach Altona statt, wo er sich demnächst vor dem Schwurgericht zu verantworten haben wird.

Der Polizei selbst gestellt hat sich in der vorigen Woche der Kassirer eines hiesigen Vergnügungsvereins. Derselbe hat in ca. 3—4 Jahren von den einkassierten Geldern ungefähr 2000 Mark unterschlagen. Da ihm die Revisoren eine baldige Revision in Aussicht gestellt hatten, fürchtete er eine Entdeckung der Unterschlagung, und zog es daher vor, sich selbst zu stellen. Als Grund zu den Unterschlagungen, giebt er Krankheit seiner Frau an. Sein Verdienst als Lötzer habe nicht mehr ausgereicht; er habe anfangs immer gehofft, die Unterschlagung später wieder decken zu können. Es war jedoch getäuschte Hoffnung.

Wegen Fluchtverdachts wurde gestern ein Schlachtergehilfe, welcher seinem Arbeitskollegen im Hause seines Meisters einen goldenen Siegelring gestohlen hatte, verhaftet und dem Gefängnis überliefert.

Auf einer hiesigen Herberge wurde einem zugereisten Heizer ein Portemonnaie mit 17 Mark gestohlen. Des Diebstahls verdächtig ist ein Tischlergehilfe aus Breslau, welcher ebenfalls auf der Herberge logierte und mitsamt dem Gelde von der Herberge verschwunden war.

Einbruchsdiebstahl. Aus einer in Travemünde am Strande stehenden Verkaufsbude waren am 11. ds. Mts. mittels Einbruch mehrere Sachen gestohlen. Als die Diebe sind nunmehr zwei dreizehnjährige Knaben ermittelt worden.

Einen Sack Kartoffeln nahm ein Arbeiter, welcher vorher einer Frau beim Abladen von Kartoffeln behilflich gewesen war, mit, weil er mit dem erhaltenen Lohn im Betrage von 50 Pf. nicht zufrieden war. Von einem Schutzmännchen angehalten, gab er an, den Sack nur genommen zu haben, um zu seinem Lohne zu kommen. Er wurde jedoch dem Gefängnis übergeben.

Hamburg. Zu der Unterschlagung bei der Polizeibehörde theilt das „S. F.“ noch mit, daß ein Kassenbeamter der Auswandererbekörde seit einer Reihe von Jahren diese Unterschlagungen in der Weise ausgeführt hat, daß er regelmäßig Kostenlisten für Rückwanderer vorlegte, welche letzter hier angenommen waren und nach der russischen Grenze zurückgeschickt werden mußten. Der betreffende Polizeibeamte schrieb Namen in diese Liste ein, welche überhaupt nicht existierten und der Polizeichef wies, im besten Vertrauen auf seinen Beamten, die Beträge an, welche für die Rückbeförderung angeblich verausgabt waren. Im Laufe von 4 Jahren sollen sich diese Beträge auf mehr als 30 000 Mark belaufen haben. — In die Falle gegangen. In der Nacht zum 8. August d. J. wurde im Hause Hagerbornstraße 7 ein Sparfassenbuch über 4000 Mark gestohlen. Der Bestohlene empfieng nun dieser Tage eine Schreiben, in dem er aufgefordert wurde, 3000 Mark bei einem bestimmten Postamt postlagernd niederzulegen, wogegen er dann das gestohlene Sparfassenbuch zurückhalten sollte. Der Empfänger des Schreibens benachrichtigte die Polizei und diese hielt auf dem Postamt Wache. Als ein Mann kam, der das Geld erheben wollte, wurde er festgehalten und entpuppte sich als ein Hausdieb. Er wurde von einem Unbekannten den Auftrag erhalten haben, das Geld zu erheben, was indeß nicht recht glaubwürdig klingt. Die Untersuchung des Falles wird wohl Näheres ergeben.

Hamburg. Der Schuhmacher Zahns aus Altona ist es, der wegen „Hochverraths und anarchistischer Umtriebe“ verhaftet wurde. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Hamburg. Recognoscirt wurde die Leiche eines Mannes, welcher kürzlich am Alsterufer aufgefunden wurde; es ist ein 28jähriger aus Lübeck gebürtiger Bäckergehilfe.

Wesphalstempelsteuer. Im Ober-Postdirectionsbezirk Hamburg betrug im Monat September die Einnahme 78781 Mark, seit dem 1. April 491949 Mark, dagegen in derselben Zeit des Vorjahres 511182 Mark, mithin in diesem Jahre weniger 19232 Mark. — Im

ganzen Reiche wurden im rückliegenden halben Jahre 12 582 Mark Stempelsteuer weniger als im Vorjahre eingenommen.

Altona. Wie erheblich Submissions-Offerten differiren, ergibt sich aus der kürzlich erfolgten Ausschreibung zur Ueberdachung der Bahnsteige auf dem Bahnhofe Altona. Während das Mindestgebot der Mecklenburgischen Waggonfabrik in Güstrow (!) auf 318495 Mk. lautete, betrug das Höchstgebot des Eisenwerks Lauthammer 462495 Mark, mithin ein Unterschied von rund 144 000 Mark.

Bremen. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ist in einem Hause am Stangenhof vorgekommen. Die Hausfrau hatte Abends eine mit heißem Kaffee gefüllte Kanne in ihrer Wohnstube auf den Tisch gestellt und war dann noch wieder in die Küche gegangen, um weitere Vorbereitungen für das Abendbrot zu treffen. Ihr kleiner dreijähriger Sohn, der in der Stube geblieben war, kletterte auf einen Stuhl, zog die Kaffeekanne an sich heran und trank aus dem Ausguss von dem heißen Getränk. Die auf das furchtbare Geschrei des armen Knaben herbeigeeilte Mutter veranlaßte gleich, daß ein Arzt herbeigeholt wurde, der die Ueberführung des Kleinen ins Krankenhaus bewerkstelligte. Mund und Speiseröhre des Kindes waren derartig verbrüht, daß, um sein Ersticken zu verhindern, der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden mußte.

Kiel. Invaliditäts- und Altersversicherung. Bis zum 1. Oktober hat die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Schleswig-Holstein insgesammt 9494 Altersrenten und 1540 Invalidenrenten bewilligt. Die Altersrenten stellen einen Jahresbetrag von 1,273,252 Mk. die Invalidenrenten von 181,579 Mk. dar.

Zum Kapitel des groben Unfugs wird der „Freis. Mtg.“ mitgeteilt, daß in Tostlund in Nordschleswig zwei geachtete Männer zu 50 Mark Strafe verurtheilt sind, weil sie am Tage der Rückkehr ihres Freundes Thorwald Müller aus einer achtstägigen Haft mit Guirlanden und Kränzen geschmückt hatten. Böller war wegen Beleidigung des Amtsvorstehers zu dieser Strafe verurtheilt worden. Eine andere Strafe von 10 Mark hat der Amtsvorsteher Schmidt wegen groben Unfugs verhängt, wegen der Art, wie der Hofbesitzer Schmidt in Söbäcked bei Rödning sein Haus abgeputzt hatte. Es wurde nämlich ein beim Haupteingange vorspringender Theil mit ziegelrother Farbe gemalt, die Grundmauer schwarz geteert und das Gesimms weiß gefalzt, wie es auf dem Lande gebräuchlich ist. Gleichzeitig wurde der Schornstein auf dem Hause roth gemalt, während der oben und unten vorspringende Rand weiß gefalzt wurde. Der Amtsvorsteher hat in der Verbindung von roth und weiß die dänischen Nationalfarben zu erkennen geglaubt und dem Hofbesitzer die Aufforderung zugehen lassen, innerhalb acht Tagen die rothe Farbe von den Wänden und dem Schornstein zu entfernen.

Güstrow. Daß es nicht bloß die Arbeiter allein sind, welche den Praktiken in der Ueberwachung durch das Untermethum zum Opfer fallen und daß Diebenigen, welche den Arbeiter seiner festesten Stütze, des Coalitionsrechts, kalten Blutes berauben, auch Hochverbrechen niedriger Art gewaschen sind, mag nachstehender Fall beweisen. Vom November 1892 bis Mai 1893 wurden auf der meckl. Waggonfabrik für die Eisenbahndirection Bromberg 15 Gepäckwagen, für den Personenverkehr bestimmt, fertiggestellt. An 9 dieser Wagen verfehlt man die Konstruktion des Unterbaues in der Weise, daß Federn anderer Kalibers genommen wurden und die Stellung der Federnstangen geändert werden mußte. Dadurch wurde jede der Langschwelen, also diejenigen eisernen Theile der Wagen, die deren ganze und der Ladung Last auszuhalten haben, durch 36 eingebohrte Löcher, 5/8" und 3/4" groß, geschwächt; in jedem Wagen befinden sich demnach 72 unnötige Löcher, die wohl im Stande sind, die Tragfähigkeit derselben zu beeinflussen. Hätten neue Schwellen genommen werden müssen, wäre der Fabrik ein beträchtlicher Schaden erwachsen, deshalb mußte der staatliche Kontrolbeamte, der übrigens seiner Aufgabe sehr sorgfältig nachkam und regelmäßig die Schwellen, welche genommen werden sollten, selbst bezeichnete, hinter's Riech geführt werden. Tag und Nacht wurde geschickt, die Löcher verschwand man mit Gewinden, schraubte Holzkeile ein, verhängerte diese, seilte sie glatt und verschmiedete schließlich das Ganze mit dickem Spachtelkitt. Der Beamte ist denn auch thatsächlich nichts von der Fälscherei gewahr geworden. Der leitende Zeichner Dreyer sollte von dem damaligen Ingenieur Helle mit 50 Mk. bestraft werden, doch sind ihm diese, nachdem Alles glücklich abgelaufen war, vom Direktor Franke erlassen worden. Eines Betrages nach § 263 des Str.-G.-B. wäre sonach das Mindeste, dessen sich die Fabrikleitung mit der Hintergehung des Kontrolbeamten schuldig machte, wenn nicht der § 330 Str.-G.-B. angewandt werden müßte, da ersiehend ins Gewicht fällt, daß die gefälschten Wagen tagtäglich dem Personenverkehr dienen und somit eine beständige Gefahr für das Leben vieler in sich schließen. — Soweit die „M. B. Z.“, der wir für ihre Angaben alle Verantwortung überlassen müssen. Nur eins möchten wir hervorheben: Uns wird von verschiedenen mitgeteilt, daß die für die Markthalle gelieferten Säulen zum Theil billigen Wäntzen nicht entsprechen. So wird uns von Fachleuten mitgeteilt, daß sie eine zerbrochene Säule von verschiedener Dicke gesehen haben. Wir fordern daher eine energische Untersuchung. Wir wollen nicht, daß Staatsgebäude, die viel Geld kosten, mit Ausschuß ausgestattet werden.

Die nunmehr acht Wochen lang ausgesperrten Güstrower Arbeiter wenden sich in einem Flugblatt an die Einwohnerschaft Güstrows, in welchem sie die neueste Leistung der Direktion der Waggonfabrik, die von uns schon erwähnte Versendung der schwarzen Listen, gebührend kennzeichnen und die Einwohnerschaft Güstrows ersuchen, sich ein objektives Urtheil zu bewahren und ihre Sympathie den Streikenden zu erhalten. Was die Fährung in der Fabrik unter den Streikbrechern betrifft, so rührt dieselbe daher, weil schon jetzt Lohnabzüge gemacht werden und das läßt sich ja ein Streikbrecher vor Allem nicht gefallen. Werden weitere Lohnkürzungen vorgenommen, so werden den schon abgereisten die übrigen Streikbrecher bald folgen. Das Fazit ist, die Direktion weiß nicht ein noch aus und die brutal in den Ausstand getriebenen Arbeiter haben Zeit, den Sieg abzuwarten, nicht unthätig.

sondern liberal bestreift, die Ordnung der Dinge zu wahren.

Neueste Nachrichten.

Halle a/S. Das Schwurgericht verurtheilte den Frauenmörder Wehstein wegen zweifachen Mordes zum Tode und wegen zweifachen Mordversuchs zu 15 Jahren Zuchthaus.

Meiße. Das Kriegsgericht verurtheilte den Vergeßten eines Hautboisten, weil er denselben mißhandelt hatte, zu 4 Monaten Festungshaft.

Brüssel. Die Wahlen in Belgien. Soweit ersichtlich, verlieren die gemäßigten Liberalen 31 Sitze in der Kammer, die meisten an die Sozialisten; die Katholiken verlieren 7 Sitze, 5 an die Liberalen, 2 an die Sozialisten. Eine endgültige Zusammensetzung der neuen Kammer ist noch nicht festzustellen. — Unter den im ersten Wahlgange gewählten Sozialisten befinden sich für Lüttich Unsele, Vorstand und Gründer des Sozialistenvereins Bornit in Gent, ferner der durch die Brutalität der belgischen Regierung ins Gefängnis geworfene Desuiff-aug, Celestin Demblon, der seiner Zeit in Lüttich als Professor angestellt war, Hector Denis, der ehemalige Rektor der Universität Brüssel. Unter den unterlegenen Liberalen befindet sich der frühere Ministerpräsident Frere-Orban, der Führer der gemäßigten liberalen Partei.

Die „Leipz. Volksz.“ läßt sich weiter melden: Die bis nachts 2 Uhr aus dem Lande eingelaufenen Meldungen zeigen einen starken Erfolg der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten eroberten Lüttich, Mons und Charleroi. In der Provinz, so in Lüttich, kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Publikum. Erstere ging brutal und provokatorisch vor, viele Personen wurden in Lüttich verwundet. Diese Erfolge zeigen, daß trotz des Buraltsystems und ähnlicher Schiebungen die Sozialdemokratie die Hochburgen der fatten Bourgeoisie, des großkapitalistischen Liberalismus und des Centrums, erstürmt. — Nach der „Köln. Volksztg.“ (ultram.), welche jedenfalls sehr gut unterrichtet sein dürfte, haben die Sozialisten 27 Mandate bereits sicher.

Lübecker Stadttheater.

Martha, Oper in vier Akten von Fr. v. Flotow und **Niobe,** Schwanke in drei Akten von Blumenthal. Das war des Guten thatsächlich zu viel. Außerdem widersprach es unserem Gefühl, und auch Geschmack, nach „Martha“ noch ein derartiges Dessert wie „Niobe“ zu uns zu nehmen. Wir waren mit „Martha“ vollauf befriedigt. Es war uns unmöglich, nach der Oper des Mecklenburger Bauerjohnes mit ihren leichten, lebendigen Bewegungen, mit ihren anmutigen Melodien und ihrer geschickten Instrumentierung noch den englischen Schwanke mit seinen Wigen zu verdauen. In der „Martha“ steckt lebenswarmes Blut, in der zu neuem Leben erwachten „Niobe“ dagegen pulst zwar das Blut auch etwas lebhaft, aber es ist abgestanden. Und „Bleichgesichter“ gefallen uns nicht; wir spielten daher bei „Niobe“ lieber den „Drückeberger“. „Martha“ wurde im Jahre 1847 zu Wien zum ersten Mal aufgeführt und ihr sowohl, wie dem „Alessandro Strabella“ verdankt v. Flotow seinen Bekrühm. Großmütterchen sang in ihrer Jugend schon mit Vorliebe „Martha, Martha, du entschwandest“, und der Enkel feucht es heute noch; während „Niobe“ in wenigen Jahren wieder „versteinert“ sein wird. Die „Martha“-Aufführung am Sonntag erweckte dadurch noch unser besonderes Interesse, daß als Lionel der lyrische Tenor Herr Uhlig debütierte. Die Lionel-Rolle erfordert fast Alles, was zu einem lyrischen Tenor gehört; in folgedessen bildet sie sehr häufig die Prüfungsrolle für angehende lyrische Tenöre. Nachdem was wir gesehen und gehört haben, ist Herr Uhlig ein durchaus beachtenswerther Tenor; seine Stimme ist in allen Lagen wohlklingend. Wenn Herr Uhlig einige Male schwankend intonirte, so stellen wir dies auf das Konto des ersten Debüts — denn kein Meister fällt vom Himmel. Während der junge Künstler, wenn er allein sang, stets aus sich herausging, verschwand seine Stimme merkwürdiger Weise im Ensemble fast ganz. Wir hoffen, daß mit der Zeit auch dieser Schaden kurirt wird; rastloses Streben nach vorwärts wird viel zur Ausgleichung beitragen. Um sofort zu zeigen, wohin eiserner Fleiß und Beharrlichkeit im Vorkamptstreben führt, lassen wir Herrn Freibier (Blumkett) folgen. Wer Herrn Freibier's „König“ im „Lohengrin“ gesehen hat, wird erstaunt sein, wie immense Fortschritte, sowohl in darstellerischer wie in gefanglicher Beziehung, der Künstler gemacht hat. Noch sehen wir, wie er im „Lohengrin“ ausnahmslos starr nach der linken Theater-Ecke hinüberlang; es sah gleichsam aus, als fänge ein „ausgemeißelter“ König. Einem gewisser Kritiker beliebte es deshalb, den Stab über den Künstler zu brechen: Es entspricht eine derartige „Mache“ unserem Inneren. Erst wenn man durch längere Bekanntschaft ein Gesamtbild der Leistungen eines Künstlers gewonnen hat, ist es angängig, „mit guten Rathschlägen“ zu kommen. Wir wollen wünschen, daß Herr Freibier weiter wie bisher vorwärts strebt. Sein „Vortierlied“ bewies, daß er das Zeug dazu hat. Sämmtliche in Martha auftretenden Künstler wurden durch Fräul. Wehl (Martha-Lady) sowohl in gefanglicher, wie in darstellerischer Hinsicht übertroffen. Durch ihr sicheres Auftreten riß Fräul. Wehl zuweilen die führende Rolle an sich, wo es ihr dem Sinne der Oper nach gar nicht zukommen sollte. Das

war aber kein allzu großer Schaden. Mit der Rolle der Nancy fand sich Fräul. Norden recht gut ab. Herr Schertel brachte den Lord trefflich zur Geltung. Das Orchester unter Leitung des Herrn Schink war vorzüglich. Herr Schink scheint ein sehr talentvoller Musikdirigent zu sein. — Als „Niobe“ wieder vom Sockel stieg, waren wir schon heimwärts gezogen. Wir wollten uns den Geschmack, und auch den Genuß, von „Martha“ nicht verderben. Zudem ist über diesen Schwank schon eingehend von uns referirt.

Vermischtes.

Wie der Sand am Meere. Wie aus Amerika einem Blatte in Barcelona berichtet wird, lebt dort ein Mann Namens Venitez, der in rechtmäßiger Ehe mit einer und derselben Frau 32 Kinder bekommen hat. Von diesen Kindern leben 26, und zwar 20 männlichen und sechs weiblichen Geschlechts. Von den Geschwistern Venitez sind 14 verheirathet und eines von ihnen hat bereits 11 Kinder. Ein anderes hat deren 8, und noch ein anderes sieben. Kinder und Kindeskinde der Eheleute Venitez bilden eine Schaar von mehreren Hunderten. Vom alten Venitez erzählt man, daß er, nachdem er schon 10 Söhne vom Militärdienste losgekauft hatte (wie dies in Spanien statthaft ist), an die Königin eine Bittschrift gerichtet habe, worin er darlegte, er habe bereits eine Summe von 15000 Pesetas zur Befreiung seiner ersten zehn Söhne vom Militärdienste ausgegeben; da ihm aber noch 14 weitere Söhne blieben, wüßte er nicht, woher er das

Geld zu ihrer Befreiung beschaffen sollte. Die Königin hätte ihm zwar antworten lassen können, er solle einfach dieselben nicht loskaufen, sondern Soldat werden lassen, das that sie aber nicht, sondern befreite acht Söhne Venitez' vom Militärdienste.

Au Vergiftung mit Phosphor ist ein Dienstmädchen in Wendisch-Waren bei Goldberg gestorben. Nach ärztlichem Befunde lag kein Selbstmord vor, sondern ein Vergehen gegen § 218 des Strafgesetzbuches (Abtreibung der Leibfrucht).

Anspielung. Lieutenant (der ein Pferd kauft, zu seinem Kameraden): „Nun, wie gefällt Ihnen der Fuchs?“ — „Den Kopf sollte er etwas höher tragen!“ Händler: „D, wenn er mal is bezahlt, wird er schon stolzer!“

Anzeige. Um meinen zahlreichen Patienten entgegen zu kommen, theile ich hierdurch mit, daß ich vom heutigen Tage in der Nähe des Louisen-Kirchhofs ver-zogen bin.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

M. G. Sitzung nicht Mittwoch sondern Donnerstagabend. Zwei Streitende. Der Reichskanzler darf es aus eigener Machtvollkommenheit nicht, nur der Kaiser mit Zustimmung des Bundesrathes ist dazu berechtigt. Der Zahl sind keine Schranken gesetzt.

Sternschauz-Bichmarkt.

Hamburg, 15. Oktober. Der Schweinehandel verlief gut. Zufuhr wurden 1740 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwere 54—56 Mk., leichte 55—56 Mk., Sauen 42—50 Mk. und Ferkel 52—54 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:
Montag, den 15. Oktober.
12.— U. B. Franziskus, Andersen, von Sunderland in 17 Tg.
7.— U. B. D. Deutschland, Steffen, von Riga in 54 Std.
7,25 U. B. D. Bore, Beskow, von Kalmar in 27 Std.
7,35 U. B. Columbus, Erickson, von Lapprit, in 11 Tg.
Dienstag, den 16. Oktober.
3,50 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 50 Std.
7,15 U. B. D. Storkusten, Nurger, von Helsingfors in 70 Std.
7,20 U. B. D. Kolga, Svedberg, von Sundswall in 3 1/2 Tg.
7,30 U. B. D. Pehr Brahe, Bergmann, von Hangö in 62 Std.
8.— U. B. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 14 Std.
Abgegangen:
Montag, den 15. Oktober.
6,10 U. B. D. Rajaden, Hulten, nach Kopenhagen
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 7,42 m. NW., lebhaft.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Luba ist am 14. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen. D. Marie Louise ist am 14. d. M. in Neval angekommen. D. Luba ist am 14. d. M. von Stornoway in Newcastle angekommen.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Marie Busch
Stephan Frieser
Zur Zeit Lübeck, 14. Oktober 1894.

Geschäfts-Anzeigen.

Rheumatismus-Watte

Paket 30, 50 und 100 Pfd.
Ferd. Kayser, Dragen u. Farben
Breitestraße 81.

Zur Verlage des „Vorwärts“, Berlin SW.,
Bentzhofstraße 2, ist erschienen und durch die
unterzeichnete Expedition zu beziehen:

**Des Seemanns
Leben und Leiden.**

Zur Warnung für Die aus dem Binnenland,
zur Mahnung für Die von der „Waterkant“.
Nach attemmäßigen Belegen getreu der Wahr-
heit geschildert.

8^e 65 Seiten mit Umschlag.
Preis 40 Pfg., Porto 5 Pfg.

In keinem kapitalistischen Betriebe ist die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so raffiniert schamlos und grausam, wie im Schiffsfahrergewerbe, nirgends wird mit Leben, Ehre und Gesundheit der Arbeitskräfte so gewissenlos umgegangen wie hier, nirgends ist der Arbeiter so wehrlos den Mißhandlungen brutaler Vorgesetzter ausgesetzt, als auf „unseren“ Schiffen. In zwölf Kapiteln verbreitet die Schrift an Hand von attemmäßig feststehenden Vorkommnissen klares Licht über diese leider zu wenig gefaßten Thatfachen und zeigt zugleich den Weg, den die ausgebeuteten Seelente beschreiten müssen, wenn sie eine Besserung ihrer Lage herbeiführen wollen.

Die Kapitel lauten: Was wollen wir? — Der Seemannsberuf und das Kapital. — Behandlung der Seelente an Bord. — Die Seemannsordnung ist kein genügender Schutz der Seelente. — Die Disciplinargewalt des Kapitäns und der Schiffssoffiziere. — Rechtssprechung des Seemannsamtes. — Ausbeutung der Seelente. — Seelenverkauferei. — Luxus und Elend an Bord. — Auf, Seelente vereint euch.

Expedition des Lübecker Volkshote
Große Altestraße 35/37.

Wieder vorrätzig:
Feine Eierkartoffeln,

à 5 und 6 Mk. pr. 200 Pfd.
Ferner empfehlen:
Ia. Franz. Eierkartoffeln, à Mk. 8,50
Ia. Magnum bonum, à Mk. 5,—
Ia. Daberische u. gute Futterkartoffeln
billigt.

Spethmann & Fischer,
Befetzgrube 17.

Habe ein junges, selten fettes
Pferd geschlachtet, von welchem ich
sehr dicke Fleischnen, schönes
Suppenfleisch, Beefsteak und
Bratenstücke bestens empfehle.
H. Bieck jun., Süßstraße 42.

Pa. Magnum bonum-Kartoffel

Sack = 250 Pfd. Mk. 5,80.
Pa. Hamburger gelbfleuchende Kartoffel,
Sack = 200 Pfd. Mk. 4,80.
empfehl

August Jensen,
Gartengrube 21.

Wegen Umbau meines Geschäftshauses
und der dadurch bedingten schnellen Räumung meines Lagers empfehle eine
gr. Parthie fertiger Herrengarderoben
zu beebtend herabgesetzten Preisen.
Franz Müller, 33 Marlesgrube 33.

Die Buchdruckerei
von
Friedr. Meyer & Co.
Grosse Altestraße No. 35/37
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksachen
aller Art
in sauberster Ausführung.

Engros-Lager

von Cigaretten zc. aus der renommirten
Cigaretten-Fabrik
„Germania“ in Dresden
bei
Stengel & Dose, Lübeck,
Sölstenstraße 10.

Probehefte und Prospekte
durch alle Buchhandlungen.

— Soeben erscheint —
in 272 Lieferungen zu je 50 Pfd. und
in 17 Halbfrauzhänden zu je 10 Mk.:

MEYERS
Fünfte,
nenbearbeitete u. vermehrte Auflage.

KONVERSATIONS
17,500 Seiten Text,
10,000 Abbildungen, Karten
und Pläne

EXIKON
152 Chromotafeln
und über
960 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

Verlag des
Bibliographischen Instituts
in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf Meyer's Konversations-
Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Bezugs-
bedingungen an die Buchhandlung von
Fr. Meyer & Co., Lübeck,
Gr. Altestraße 35/37.

Rattenlatwerge in Dof. a 50 Pfd. u. 1,00 Mk.
Gistweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Sölstenstraße 18 u. Moiskinger Allee 6a

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pfd.
empfehl
Aug. Scheere,
Sölstenstraße 27.

Die besten türkischen
Pflaumen
Pfd. 20 Pfd., 5 Pfd. 90 Pfd., 10 Pfd. 1,70 Mk.
empfehl
August Jensen, Gartengr. 21
Beste französische Eßkartoffeln und
Magnum bonum empfehl
Johs. Prehn, Krähenstraße 32.

Vermischtes.

1 und 1/2 Weinflaschen
kauft **Ludw. Hartwig, Obertrabe 8.**
Zu verkaufen neue leere Cigarettenkisten,
Stück 5 Pfd.
Friedrich Nagel,
Markt 14.

Niederlagen u. Brodtträger od. Franen
mit Kundenschaft werden gesucht. Näheres in
der Expedition dieses Blattes.
Zu sofort oder später eine große freundliche
Wohnung, 3 Zimmer, Miethe 170 Mk.
Näheres Mühlentstraße 28, 1. Etage.

Zu sofort ein freundl. Logis zu verm.
Bedergrube 64, im Flügel.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

**Central-Verband
deutscher Maurer
u. verw. Berufsgenossen.**
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 17. Oktober,
Abends 8 1/2 Uhr,
im **Berliner Hof.**

- Tages-Ordnung:**
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1894.
 2. Berichterstattung von der letzten Kartell-Versammlung.
 3. Ist die hiesige Zahlstelle gewillt, auch in diesem Jahre ein Weihnachtsfest zu veranstalten?
 4. Fragekasten und Verschiedenes.
- NB. Die Statistikbücher sind in dieser Versammlung ausgefüllt abzuliefern.
Die **Bibliothek** ist geöffnet von 8—8 1/2 Uhr
Abends im kleinen Zimmer.

**Deutscher
Metallarbeiterverband**

Mittwoch den 17. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr,

Mitgliederversammlung
bei **F. Leecke, Lederstraße 3.**
T.-O.: Abrechnung; Bericht vom Kartell;
Verschiedenes.
A. Fraass, Bevollmächtigter.

**Central-Kranken- u. Sterbe-
kasse der Tischler u. and.
gewerblicher Arbeiter.**

**Mitglieder-
Versammlung**

am **Donnerstag den 18. Oktober,**
Abends 8 1/2 Uhr,
in den **Central-Hallen, Dankwartsgrube.**

- Tages-Ordnung:**
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
 2. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.
- Die **Ordnungsverwaltung.**
NB. Die Mitgliedsbücher legitimieren.

Verschiesen

von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
am **Mittwoch den 17. Oktober 1894**
im **Botale des Herrn J. Oldenburg,**
Fleischhauerstraße 78.
Beginn des Schießens **Morgens 10 Uhr.**
Einfach 50 Pfg., wofür drei Schüsse.
Ergebniß **J. O. & C. Sch.**

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 17. Oktober:
18. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Orange.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
N i o b e.
(Größter Lacherfolg.)
Der Bajazzo.
Donnerstag: **Der Schwabenreich.**
(20. Abonnements-Vorstellung.)

Anträge zum Parteitag.

(Fortsetzung.)
Taktik.

Parteigenossen zu Kaiserslautern: Alle Streitigkeiten unter den Parteigenossen, sowie Auseinandersetzungen, welche zu persönlichen Reibereien ausarten, sind aus der Parteipresse fortzulassen. Die Entscheidungen über allenfallsige Differenzen sind den allgemeinen Parteitagen zu überlassen.

Parteigenossen in Mannheim: Der Parteitag wolle die Differenzen der badischen Parteigenossen schlichten respektive untersuchen oder untersuchen lassen und Entscheidung treffen. Da die badischen Parteigenossen auf der Offenburger Parteikonferenz sich nicht einigen konnten, ist die Entscheidung des Parteitages im Interesse der badischen Partei dringend geboten.

Die Parteigenossen Aug. Dreesbach, H. Jenz, Alex. Kapp und Pfeiffer aus Mannheim:

Der Parteitag wolle beschließen:

1) Das Verhalten des Dr. Müdt bei der Ordensfrage im badischen Landtag entspricht den Prinzipien und der Gepflogenheit der sozialdemokratischen Partei nicht und spricht der Parteitag seine entschiedene Mißbilligung hierüber aus.

2) In gleicher Weise mißbilligt der Parteitag das Verhalten des „Offenburger Volksfreund“, weil er durch seine einseitige, durch die gegnerische Presse beeinflusste Stellungnahme den Streit unter den badischen Parteigenossen entfacht und eine persönliche Verbitterung in deren Reihen hineingetragen hat, die für die Agitation und weitere Verbreitung unserer Ideen schädigend wirken muß.

Parteigenossen des 3. Berliner Wahlkreises: Dafür zu sorgen, daß der Parteitag den badischen Landtags-Abgeordneten Stegmüller aus der Partei ausschließen und ihn seines Landtagsmandats, soweit er dasselbe wenigstens als Sozialdemokrat auszuüben wünscht, verlustig erklären möge.

Die Parteigenossen in Berlin 1, 3 und 4, Halle und Weimar: In Rücksicht darauf, daß die bayerischen Landtags-Abgeordneten für den Etat gestimmt haben, möge der Parteitag in einer Resolution die prinzipielle Stellung der Partei zu den Gesamttats der Landtage festlegen.

Parteigenossen in Celle: Der Parteitag wolle beschließen, bei Stichwahlen zwischen gegnerischen Parteien die Genossen nicht aufzufordern, für eine der in Frage kommenden Parteien zu stimmen.

Parteigenossen in Limmer bei Hannover: Gegenüber den volkstümlichen Bewegungen wie: Vegetarismus, Naturheilkunde, Impfgenerie, Freireligion, Freidenkertum, Thierschutz und Antivivisektion u., sofern sie nicht politische Parteien bilden, sich nicht in absprechender oder gar höhrender Weise zu äußern, weder mündlich noch schriftlich, um Blamage für sich und Abschreckung für solche Personen, welche uns und unseren Ideen sich nähern, zu verhüten.

Parteigenossen in Braunschweig: Der Parteitag wolle sich klar darüber aussprechen, ob sozialdemokratische Abgeordnete in Kommunal- oder Landes-

vertretungen bei etwa vorkommender Einführung von Kirchensteuern für oder gegen dieselben zu stimmen haben.

Parteigenossen in Hanau: Der Parteitag möge beschließen: In allen gesetzgebenden Körperschaften, in welchen Parteigenossen als Vertreter der Sozialdemokratie gewählt sind, haben dieselben nur solchen Geldforderungen zuzustimmen, die zu Kulturaufgaben und gemeinnützigen Zwecken bestimmt sind. Bei Abstimmungen über Gesamt-Etats, in welchen Forderungen enthalten sind, welche der heutigen Gesellschaft die Mittel gewähren zu ihrer weiteren Existenz und zur Bekämpfung des um seine Befreiung ringenden Proletariats, haben die Parteigenossen mit Nein zu stimmen.

* * *
Maiseier.

Die Parteigenossen des 18. sächsischen Reichstags-Wahlkreises: Der Parteivorstand wolle alljährlich ein Flugblatt ausarbeiten, welches die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiter näher darlegt.

Parteigenossen in Weimar: Die Maiseier 1895 in der gleichen Weise wie in diesem Jahre zu begehen.

Parteigenossen in Frankfurt a. M., Offenburg i. B. und Barmen: Der Parteitag möge beschließen: Daß es das Parteiprinzip verlangt, daß in allen Geschäften, wo für die Partei Arbeiten hergestellt werden, der 1. Mai als Feiertag erklärt und sämtlichen dortselbst beschäftigten Arbeitern die Bezahlung als Feiertag zugesichert wird.

* * *
Parlamentarisches.

Die Parteigenossen in Friedberg i. H.: a. Der Parteitag wolle die Reichstags-Fraktion beauftragen, einen Gesetzentwurf dahingehend einzubringen, daß die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht mehr den Verlust der staatsbürgerlichen Ehrenrechte zur Folge habe.

b. Angesichts der empfindlichen Verluste, welche die bäuerliche Bevölkerung bei schlechter Witterung in Folge des Mangels an ausreichenden Räumen zur gleichzeitigen Vergung der Getreide-Ernte oftmals erleidet, ist durch die gesetzgebenden Körperschaften darauf hinzuwirken, daß aus öffentlichen Mitteln für jede Gemeinde ausreichende Schuppen errichtet werden, in denen das Getreide rasch geborgen und zugleich gedroschen werden kann.

Parteigenossen in Berlin, 1., 2., 3., 4. Wahlkreis: Der Parteitag fordert die Reichstags-Fraktion auf, dem Reichstage eine Interpellation oder einen Initiativantrag zu unterbreiten, welcher die reichsgesetzliche Regelung des Fabrikinspektorats zum Gegenstande hat. Die Fassung der Interpellation oder des Initiativantrages bleibt der Fraktion überlassen, ebenso wie die Fraktion selbst darüber entscheiden soll, ob damit gleichzeitig eine Erweiterung des Fabrikinspektorats, sowie die Anstellung weiblicher Gewerbe-Aufsichtsbeamten zu fordern ist.

Parteigenossen in Berlin IV: Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, im Reichstage den Antrag zu stellen, die Gerichtsbarkeit der Gewerbe-

gerichte auf die Handlungsgehilfen und -Gehülfinnen auszudehnen.

Parteigenossen in Werbau: Die Reichstagsfraktion zu beauftragen, den früheren sozialdemokratischen Arbeiterschutz-Gesetzentwurf, der Neuzeit entsprechend abgeändert, wieder im Reichstage einzubringen.

Parteigenossen in Gießen: Die Fraktion wird beauftragt, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, betreffend einheitliche Gestaltung der gesamten Arbeiterversicherung auf Grundlage der organisierten Ortskrankenkassen.

Parteigenossen in Guben: Der Parteitag wolle beschließen, die Reichstagsfraktion wird beauftragt, auch in diesem Winter die Regierung zu interpellieren, was sie der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit gegenüber zu thun gedenkt.

Parteigenossen von Berlin 4: Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, im Reichstage eine alle Arbeiter Deutschlands umfassende Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu beantragen.

Parteigenossen in Ottensen: Der Parteitag wolle die Fraktion beauftragen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Regierung verpflichtet werden soll, periodische Aufnahmen über Löhne, Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit zu veranstalten.

Parteigenossen des 17. Sächsischen Wahlkreises: Der Parteitag wolle beschließen, die Fraktion im Reichstage beauftragen, in der nächsten, ev. nächstfolgenden Session des Reichstages immer auf Verbesserung des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes antragen, insbesondere auf Herabsetzung der Altersgrenze.

Parteigenossen in Duisburg: Die Reichstagsfraktion zu beauftragen, einen Gesetzentwurf für Arbeitslosenversicherung und -Statistik auszuarbeiten und denselber baldmöglichst der Reichsregierung vorzulegen.

Parteigenossen in Lübeck: Der Parteitag möge die Fraktion veranlassen, im Reichstage einen Antrag zu stellen, durch welchen die Regierung veranlaßt wird, vor fünf zu fünf Jahren eine Statistik der ländlichen Betriebe aufzunehmen, um unzweifelhafte Beweise zu erlangen, in welcher Weise auf dem Landgebiete die Konzentration des Kapitals sich vollzieht.

Parteigenossen in Niederbarnim: Der Parteitag wolle beschließen, der Reichstagsfraktion aufzugeben, einen Antrag auf Abänderung des § 7 des Reichstagswahlgesetzes im Reichstage einzubringen, dahingehend, daß Reichstagswählern, wie: Schiffnern, Schnittern, Flößern, Hausitren, Handelsleuten, Zigeleiarbeitern, Bauarbeitern u. s. w., die durch Erwerbsverhältnisse verhindert sind ihr Wahlrecht an ihren Wohnorten auszuüben, gestatte ist, an demjenigen Orte zu wählen, an welchen sie sich zur Zeit der Wahl befinden, resp. in Arbeit stehen. Der Vertreter der sozialdemokratischen Partei wird im Interesse der Landagitation empfohlen, auf dem Parteitag dafür zu stimmen, daß die Fraktion ersucht werde, bei geeigneter Gelegenheit im Reichstage Gesetzesvorschläge etwa folgenden Inhalts einzubringen:

I. Gesetz, betreffend die Aufhebung der Ausnahme-gesetze gegen ländliche Arbeiter und gegen das Gefinde § 1. Sämtliche landesgesetzlichen Sonderbestimmungen über das Rechtsverhältnis ländlicher Arbeiter, der Schiffe und des Gefindes zu ihren Arbeitgebern werden auf-

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(21. Fortsetzung.)

20. Kapitel.

In welchem Oliver Sikes überliefert wird.

Als Oliver am folgenden Morgen erwachte, war er nicht wenig verwundert, ein Paar neue Schuhe mit starken dicken Sohlen an der Stelle seiner alten, sehr beschädigten zu erblicken. Anfangs freute er sich der Entdeckung, weil er sich als eine Vorläuferin seiner Befreiung ansah; allein er gab bald alle Gedanken dieser Art auf, als er sich allein mit dem Juden zum Frühstück setzte, der ihm, und zwar auf eine Weise, die ihn mit Unruhe erfüllte, sagte, daß er am Abend zu Bill Sikes gebracht werden solle.

„Soll — soll ich denn dort bleiben?“ fragte Oliver angstvoll.

„Nein, nein, Kind, Du sollst nicht dort bleiben,“ antwortete der Jude. „Wir würden Dich gar nicht gern missen. Sei ohne Furcht, Oliver; Du sollst wieder zurückkehren zu uns. Ha, ha, ha! Wir werden nicht sein so grausam, Dich fortzuschicken, mein Kind. Nein, bei Leibe nicht!“ Der alte Mann, der sich über das Feuer gebückt hatte und eine Brodschnitte röstete, sah sich bei dieser Bepötlung um, und lachte, wie um zu zeigen, er wisse es, daß Oliver gern entfliehen würde, wenn er könnte.

„Ich glaube, Oliver,“ fuhr er, die Blicke auf ihn heftend, fort, „Du möchtest wissen, weshalb Du sollst zu Bill — nicht wahr, mein Kind?“

Oliver versärbte sich unwillkürlich, denn er gewahrte,

daß der Jude in seinem Innern gelesen, erwiderte indeß dreist, daß er es allerdings zu wissen wünsche.

„Nun, was meinst Du wohl, weshalb?“ fragte Fagin, der Antwort ausweichend.

„Ich kann es nicht errathen, Sir,“ erwiderte Oliver.

„Nah? So warte, bis Bill Dir's sagt,“ versetzte Fagin, sich mißvergünstigt abwendend, denn er hatte in Oliver's Mienen wider Verhoffen nichts entdeckt, nicht einmal Neugierde.

Die Wahrheit ist indessen, daß der Knabe allerdings sehr lebhaft zu wissen wünschte, zu welchem Zwecke er Sikes überliefert werden sollte, aber durch Fagin's Forschblicke und sein eigenes Nachsinnen zu sehr außer Fassung gerathen war, um für den Augenblick noch weiter zu fragen. Später fand sich keine gelegene Zeit dazu, denn der Jude blieb bis gegen Abend, wo er sich zum Ausgehen anschickte, sehr mürrisch und schweigsam.

„Du kannst brennen ein Licht,“ sagte er, und stellte eins auf den Tisch; „und da ist ein Buch, worin Du kannst lesen, bis sie kommen um Dich abzuholen. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Sir,“ erwiderte Oliver schüchtern.

Der Jude ging nach der Thür, sah über die Schulter nach dem Knaben, stand plötzlich still und rief ihn beim Namen.

Oliver blickte auf, der Jude wies nach dem Lichte hin, und bedeutete ihm, es anzuzünden. Oliver that, wie ihm geheißen wurde, und sah, daß Fagin mit gerunzelter Stirn aus dem dunkleren Theile des Gemachs forschend die Augen auf ihn heftete.

„Hüte Dich, Oliver, hüte Dich!“ sagte der Alte, warnend die rechte Hand emporhebend. „Er ist ein erschrecklicher Mann, und achtet kein Blut, wenn feins ist heiß. Was sich auch zuträgt, sprich kein Wort, und thu’

was er Dir sagt. Nimm Dich in Acht! — wohl in Acht!“ — Er hatte die letzten Worte mit scharfer Betonung gesprochen, sein finsterner, drohender Blick wandelte sich in ein gräuliches Lächeln, er nickte und ging.

Oliver legte den Kopf auf die Hand, als er aller war, und sann mit pochendem Herzen den eben vernommenen Worten nach. Je länger er über die Warnung des Juden nachdachte, in eine desto größere Ungewißheit gerieth er über ihren eigentlichen Sinn und Zweck. Er konnte sich nichts Böses oder Unrechtes bei seiner Sendung zu Sikes denken, das nicht eben so gut geschehen oder erreicht werden konnte, wenn er bei Fagin blieb. Nach langem Nachsinnen kam er zu dem Schlusse, daß er ausersparen sein möchte, Sikes als Aufwärter zu dienen bis man einen besser dazu geeigneten Knaben gefunden hätte. Er war zur sehr an Leiden und Duldun gewöhnt und hatte zu viel gelitten in dem Hause, in welchem er sich befand, als daß ihn die Aussicht auf eine Veränderung des Schauplatzes seiner Widerwärtigkeiten sehr hätte betruben können. Er blieb noch eine Weile in Gedanken verloren, schnäuzte seufzend das Licht, und fing an in der Buche zu lesen, das ihm der Jude zurückgelassen.

Er hatte Anfangs nur geblättert, allein eine Stell erregte seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade, und las er um so eifriger. Das Buch enthielt Erzählungen von berüchtigten Verbrechern aller Art, und trug an jeder Seite die Spuren eines sehr häufigen Gebrauchs. Es überließ ihn kalt und schauernd, das Blut stockte ihm in den Adern, die Blätter des Buchs schienen ihm roth zu werden von Blutflecken, das Zimmer mit schrecklichen Menschen sich zu füllen, ihre fürchterlichen Worte in seinen Ohren zu tönen. Er warf endlich das Buch von Furcht, Schrecken und Abscheu überwältigt, zu Seite, fiel auf die Knie nieder und flehete den Him-

gehoben. Insbesondere werden hiermit die sogenannten Gesinde-Ordnungen, sowie die Gesetze und Verordnungen, welche Strafbestimmungen wegen Ungehorsam und Widerspenstigkeit der ländlichen Arbeiter, der Schiffer oder des Gesindes betreffen, oder das Koalitionsrecht ländlicher Arbeiter, der Schiffer oder des Gesindes beschränken, oder die Zuführung oder Zurückführung des Arbeiters zum Arbeitgeber gestatten, aufgehoben. § 2. Die Verträge zwischen ländlichen Arbeitern, Schiffen oder dem Gesinde und ihren Arbeitgebern sind Gegenstand freier Vereinbarung und unterliegen lediglich den allgemeinen Vorschriften über Dienstverträge (Verträge über Handlungen, Lohnverträge, Arbeitsverträge). § 3. Streitigkeiten zwischen den vorgenannten Arbeiterkategorien und deren Arbeitgebern sind durch aus öffentlichen Wahlen hervorgegangene Gerichte unentgeltlich zu entscheiden. Die Gerichte haben zu zwei Dritteln aus Arbeitern und ein Drittel aus Arbeitgebern zu bestehen. § 4. Derselben Gerichte treffen zu Beginn des Jahres statistische Bestimmungen über die höchste Länge der täglichen Arbeitszeit und über die Sonntagsruhe der vorgedachten Arbeiterkategorien. II. Beamte und Mitglieder der bewaffneten Macht, welche Verwaltungsorganen unterstellt sind, sind für ihre Handlungen und Unterlassungen strafrechtlich und zivilrechtlich ohne Rücksicht darauf, ob ihnen ein Verschulden zur Last fällt, verantwortlich. Anträge auf Bestrafung von Beamten und Mitgliedern der bewaffneten Macht u. oder Verurteilung zu Schadenersatzleistung können von Jedem gestellt werden, der sich geschädigt fühlt. Ueber diese Anträge haben Laiengerichte, die aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammenzusetzen sind, zu entscheiden. III. In die Generalexekution ist eine Bestimmung aufzunehmen, durch welche außer Zweifel gesetzt wird, daß weder der Landesgesetzgebung, noch irgend einem Beamten das Recht zusteht, das Schankgewerbe durch Verbote zu beschränken: zu einer bestimmten Zeit auszuschließen oder öffentliche Lustbarkeiten zu dulden.

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Zimmerer. Der Zuzug ist fernzuhalten von Barth in Pommern und in Flensburg vom Platz Nieffen.

Zuzug von Formern nach Dülsen, Kiel und Geestemünde ist streng fern zu halten.

Der „**Typograph**“, ein Gehülfsblatt gegen die Bestrebungen des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, enthält in seinem Inseratenteil folgende für die Prinzipale in Streikfällen berechnete Annonce: „Der Arbeitsnachweis des Berliner Buchdruckervereins ist in der Lage, schnellstens selbst größere Personale den verehrlichen Geschäftsleitungen zur Verfügung zu stellen. Nur der Arbeitsnachweis des Buchdruckervereins ist in der Lage, wirklich sichere Nichtverhandler zu überweisen.“

— Eine der traurigsten Erscheinungen unserer Zeit offenbart sich in diesem Inserat: Arbeiter leisten gegen ihr wirtschaftliches Interesse Handlangerdienste dem Unternehmer! Wann endlich werden solcher Abberitenstrieche keine Arbeiter mehr fähig sein?

Unsere Presse umfaßt in Deutschland nach dem Parteiausweis für das 4. Quartal d. J. einschließlich der 52 Organe zählenden Gewerkschaftspresse 129 Blätter. Politische Blätter erscheinen außer den Centralorganen „Vorwärts“ und „Sozialdemokrat“ 71, und zwar 36 täglich, 18 dreimal wöchentlich, 9 zweimal wöchentlich, 8 einmal wöchentlich, ferner die wissenschaftliche Wochenschrift „Die Neue Zeit“, ein illustriertes Unterhaltungsblatt und zwei Witzblätter.

Gottesberg i. Schl. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde eine Anzahl von Bergleuten wegen ihrer Be-

theiligung am letzten (Waldburger) Ausstand vernommen und gleich nach der Vernehmung verhaftet.

Vom Baggerarbeiterstreik am Suezkanal melden bürgerliche Blätter: „In Folge eines mit der Suezkanalgesellschaft getroffenen Uebereinkommens werden die ausländischen Baggerarbeiter auf Kosten der Gesellschaft in ihre Heimath zurückbefördert und außerdem einen zweimonatlichen Lohn von der Gesellschaft erhalten.“

Aus Nah und Fern.

Breslau. Wegen fahrlässigen Meineides in zwei Fällen wurde der frühere Rittergutsbesitzer und Hauptmann a. D. Freiherrn Marschall von Bieberstein aus Neichenbach i. Schl. von der hiesigen Strafkammer zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Edele Hülter der öffentlichen Ordnung sind die Schutzleute Peter Rupp und Hermann Rasch von Iserlohn, die beide in Barmen thätig waren. Wie sie diese Thätigkeit ausübten und wie der Gerichtshof darüber dachte, das wurde vor der Elberfelder Strafkammer mit wünschenswerther Deutlichkeit festgestellt. Der Maschinenmacher Wilhelm Rasch kam in der Nacht zum 6. März aus Elberfeld mit dem Zuge auf dem Bahnhof in Barmen an, und ging, ganz nüchtern, seiner Behausung zu. Auf dem alten Markt auf dem Trottoir standen Rupp und Rasch. Wilkesmann streifte im Vorbeigehen einen der Beamten am Arm und wurde dafür gleich angeschrien: „Na, der alte Markt ist wohl nicht breit genug!“ Ohne etwas darauf zu erwidern ging er weiter. Die Schutzleute folgten ihm bis zur Mittelstraße, stellten ihn dort und verlangten seinen Namen. Er gab ihnen denselben. Darauf trat ihm Rupp 6—8 mal auf die Füße und rief, als sich W. das verbat, höhnlisch: Was ist denn los? W. ging zur Wache, um dort Anzeige zu machen, wurde aber abgewiesen, er möge am andern Tage wiederkommen. Als er wieder auf die Straße kam, erhielt er angeblich von Rasch einen so heftigen Schlag auf den Mund, daß er blutete. Er ging nunmehr nochmals zur Wachtstube, Rasch lief hinterher, packte ihm am Halskragen und warf ihn mit den Worten: „Mach, daß Du hinauskommst.“ auf die Straße. Er ging nun seiner Wohnung zu, wurde aber auch jetzt noch von den beiden Beamten verfolgt bis über ihr Revier hinaus, und auf alle mögliche Art und Weise chikanirt. Die beiden Beamten wurden dafür, wie die „Fag. Btg.“ schreibt, wegen Mißhandlung bei Ausübung ihres Amtes und Uebertretung ihrer Amtsgewalt zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Halloh! Eine Ratte! Das Wiener Tagblatt berichtet: Es war ein ungewohnter Anblick, den gestern Vormittag der weitbogige Artadenhof der Wiener Universität bot. Wo sonst die Studenten sich zu ergehen pflegen, hatte sich eine Anzahl eleganter Damen eingefunden, junge und ältere. Es waren die rührigen Mitglieder des Damenkomitees für den Naturforscher- und Arztetag. Die Damen sollten im Arkadenhof in einem photographischen Gruppenbild vereinigt werden, das sicherlich eine schöne Erinnerung für alle Beteiligten gebildet haben würde. Die Studenten räumten bereitwillig den Hof, aber die Fenster der Gänge, welche den Auszug in demselben gewahren, waren dicht besetzt von den neugierigen Muffenjähnen, welche die Vorbereitungen der photographischen Aufnahme mit vielem Vergnügen betrachteten. Der Photograph hatte da kein leichtes Spiel. Sechzig Damen so zu plazieren, daß keine vernachlässigt erscheint, ist eine durchaus nicht beneidenswerthe Aufgabe. Nach einigen Versuchen schien denn auch Alles in Ordnung zu sein. Schon stand der Photograph hinter dem Apparat und der erwartete Augenblick des „Bitte, meine Damen, nur einen Moment um Ruhe!“ war da. Alles schwieg still,

die Damen blickten in tabellosen Stellungen auf das Objektiv, eben wollte der Photograph die Gesellschaft aufnehmen, da klang plötzlich von einer Studentengruppe, die bei einem Fenster stand, der laute Ruf: „Halloh, da schau' die Ratte da unten!“ Dieser Rattenruf übte eine verhängnisvolle Wirkung. Im Nu war die schön geordnete Gruppe zerbrochen. Man sah nur flüchtende Damen, welche entsezt aufkreischten und vor der imaginären Ratte das Weite suchten. Wie man sieht, ist der Uff in der Studentenschaft noch nicht ausgestorben. Allein so gut der Spaß auch war, so wenig taktvoll war es, all den Damen und Töchtern der Professoren einen so heillosen Schrecken einzujagen um ein Phantom, wie Hamlet's Ratte.

Die Tragödie des Priesters. Aus Preßburg wird geschrieben: Ein wirklich ergreifender Liebesroman, dessen Held Andreas Timlinger, ehemals Mitglied des Capuzinerordens, war, gelangte hier zum Abschluß. Der unglückliche Priester verliebte sich leidenschaftlich in die Tochter eines pensionirten Hauptmanns und verließ, da er um jeden Preis in den Besitz der Geliebten kommen wollte, seinen Ordensverband, um, da er keine andere Stellung erlangen konnte, Finanzwachmann zu werden. Als solcher war er bei Malaczka in Magyarafalu stationirt. Das Mädchen verließ das elterliche Haus und zog zu ihm, da sie ihn nicht minder leidenschaftlich liebte. Allein ihre Gefühle änderten sich; nach kurzem glücklichen Zusammenleben erfuhr Timlinger, daß sie einen Finanzkontrolleur mit ihrer Huld auszeichne, und als nun der ehemalige Priester das Paar am Ende des Dorfes mit einander sah, nahm er sein Dienstgewehr, schoß und verletzte das Mädchen nicht unerheblich. Der Unglückliche wurde verhaftet, das Mädchen in das Spital transportirt. Als sie vor Wochenfrist dasselbe wieder verlassen konnte, war ihr erster Gang zu den Richtern, wo sie inständig bat, ihren Geliebten zu schonen. Jüngst sollte die Verhandlung gegen ihn stattfinden, doch Timlinger ist wahnsinnig geworden und befindet sich bereits im Irrenhause.

Erpressungsversuch. Der Redaktions-Sekretär der Kopenhagener Zeitung „Adresse Nvisen“, Conrad Tscherning, ist unter der Anklage der versuchten Erpressung verhaftet worden. Tscherning hatte an einen dortigen Kaufmann (Weinhändler) einen Brief geschrieben, in dem von einem Verbrechen der Gattin des Kaufmanns die Rede war, und für sein Schweigen 5000 Kr. gefordert. Der Kaufmann benachrichtigte die Polizei, die Tscherning, als er den postlagernden Brief abholen ließ, verhaftete. Der Beschuldigte will von dem Verbrechen gehört und diese seltsame Art gewählt haben, um die Wahrheit des Gerüchts festzustellen und dann darüber in seinem Blatt zu berichten, was er in gleicher Weise schon früher einmal gethan habe.

Italien im Schnee. Veroneser und Mailänder Zeitungen bringen ganze Spalten über den ungeheuren Schneefall, der in der letzten Woche die Landstriche in den Boralpen heimgesucht hat. In Canmarata di Vedonia erreichte der Schnee die beträchtliche Höhe von 30 Ctm., die Obstbäume sind durch die Kälte sehr geschädigt. Wie der „Piccolo“ von Cuneo meldet, sind die Militärbaracken am Colle del Mulo metertief eingeschneit. Seit Menschengedenken, schreiben die Blätter, hat es in dieser Jahreszeit in Italien nicht so stark geschneit und gefroren.

Eine Schule für Taschendiebe. Paris. Man hat hier eine vollständige Akademie entdeckt, die sich zur Aufgabe gestellt hatte, den Taschendiebstahl in erfolgreicher Weise zu unterrichten. Die Polizei unterbrach eine ihrer Sitzungen durch ihr Erscheinen und führte den Herren Professor mit seinen sämtlichen fleißigen Zuhörern (jungen Burschen von 14—16 Jahren) auf die Polizeiwache ab.

„Bt!“ sagte sie, beugte sich herunter zu ihm, blickte vorsichtig umher und wies nach der Thür. „Du kannst Dir nicht helfen. Ich habe mir Deinetwegen alle mögliche Mühe gegeben, aber vergeblich. Du bist umstellt und wirst scharf bewacht, und kannst Du jemals loskommen, so ist es jetzt doch nicht Zeit.“

Sie war offenbar erregt, Oliver war davon betroffen, und blickte ihr sehr verwundert in das Gesicht. Sie schien die Wahrheit zu reden, war blaß und zitterte heftig.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Hochverraths-Prozess wider Liebknecht, Bebel, Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“. 10. Lieferung. S. 483—480. Preis 20 Pf. — In dem soeben erschienenen 10. Hefte nehmen die Auszüge der berühmten Liebknecht'schen Rede über die politische Stellung der Sozialdemokratie und Liebknecht's eingehende Erörterung über die Entstehung derselben und die ihr zu Grunde liegende Situation in der Politik und im Parteileben den größten Theil des Raumes. Wer da weiß, wie oft und auch noch in der letzten Zeit diese Rede Liebknecht's Gegenstand der Diskussion in und außerhalb der Partei war, der wird mit größtem Interesse die Auseinandersetzungen in dem vorliegenden Hefte lesen. Man fühlt sich, wenn man die große Rede liest, vor dem Gerichtshofe, in die Zeit der schroffsten Gegensätze zwischen Eisenachern und Passlancern versetzt. Sicherlich denkt heute in der Partei Niemand mehr in gleicher Weise über diese Verhältnisse, aber zum Verständniß der Parteikämpfe jener Zeit ist andererseits diese Rede überaus werthvoll. Endlich enthält das Heft den Anfang des Heinen'schen Pamphlets: „Ein europäischer Soldat an seine Kameraden“. So wenig dasselbe auch die Auffassung unserer Partei widerspiegelt, so ist es doch von großem Interesse, nicht bloß wegen des agitatorischen Zones, sondern auch wegen der Naivetät, mit der der alte 48er Revolutionär unter dem Militär agitatorisch wirken zu können meinte.

an, ihn vor solchen Unthaten zu bewahren, und ihn lieber sogleich sterben, als so fürchterliche Verbrechen begehen zu lassen. Er wurde allmählich ruhiger und flehete mit leiser, gebrochener Stimme um Errettung aus den Gefahren, in welchen er sich befand, und wenn einem armen, verstoßenen Knaben, der nie Elternliebe und Schutz gekannt, Beistand und Hilfe aufgehoben wäre, daß sie ihm jetzt zu Theil werden möchte, wo er allein und verlassen von Schuld und Ruchlosigkeit umringt war.

Er lag noch, das Gesicht mit den Händen bedeckend, auf den Knien, als ein Geräusch ihn aufschreckte. Er sah sich um, erblickte eine Gestalt an der Thür, und rief: „Wer ist da?“

„Ich — ich bin es,“ erwiderte eine bebende Stimme. Er hob das Licht empor, und erkannte Nancy.

„Stell' das Licht wieder auf den Tisch,“ sagte sie, das Gesicht abwendend; „die Augen thun mir weh davon.“

Oliver sah, daß sie sehr blaß war, und fragte sie mit Leid, ob sie krank wäre. Sie warf sich auf einen Stuhl, so daß sie ihm den Rücken zudrehte, und rang die Hände, antwortete aber nicht.

„Gott verzeih' mir die Sünde!“ rief sie nach einiger Zeit aus; „es ist meine Absicht nicht gewesen — ich habe nicht — habe nicht von fern daran gedacht!“

„Ist ein Unglück vorgefallen?“ fragte Oliver. „Kann ich dir helfen? Wenn ich es kann, so will ich's auch, gern, gern!“

Sie wiegte sich unter fortwährendem heftigen Händerringen hin und her, sagte sich an die Kehle, als wenn sie sich hätte dämpfen wollen, und keuchte athemlos.

„Nancy!“ rief Oliver bestürzt; „was ist denn?“

Sie brach in ein lautes, krampfhaftes Gelächter aus,

und hüllte sich darauf schauernd dicht in ihren Shawl. Oliver schürte das Feuer an, sie setzte sich an den Kamin, schwieg noch eine Zeit lang, hob endlich den Kopf empor und blickte umher.

„Ich weiß nicht, wie mir bisweilen wird,“ sagte sie, und stellte sich, als wenn sie eifrig beschäftigt wäre, ihr Haar wieder zu ordnen; „ich glaube, jetzt kommt's von der dumpfen Luft hier im Zimmer. Bist du bereit, mit mir zu gehen, Molly?“

„Soll ich mit dir fortgehen, Nancy?“ fragte Oliver.

„Ja; ich komme von Bill Sikes,“ erwiderte sie. „Du sollst mit mir gehen.“

„Wazu denn?“ fragte Oliver zurückredend.

„Wozu?“ wiederholte sie, schlug die Augen auf, und wendete das Gesicht ab, sobald sie Oliver's Blicken begegnete. „O! zu nichts Bösem.“

„Es ist nicht an dem,“ sagte er. Er hatte sie genau beobachtet.

„So ist's gelogen, und glaub' was Du willst,“ erwiderte sie, und zwang sich zu lachen. „Zu nichts Gutem also.“

Oliver entging es nicht, daß er einige Gewalt über Nancy's bessere Gefühle hatte, und wollte sich schon an ihr Mitleid mit seiner hilflosen Lage wenden; allein es fiel ihm bei, daß es kaum elf Uhr wäre, daß noch viele Leute auf den Straßen sein müßten, und daß ihm ja wohl der Eine oder Andere Glauben schenken würde, wenn er Beistand anspräche. Er trat vor, als ihm dieser Gedanke durch den Sinn flog, und erklärte etwas hastig und verrückt, daß er bereit sei.

Nancy hatte ihn indeß scharf im Auge behalten, erathen, was in seinem Innern vorging, und ihr bedeutungsvoller Blick ließ ihn gewahren, daß sie ihn durchschaut.